

**Nomen et Omen.**

Zu Deutsch etwa: Man sieht dir an den Federn an, was du für'n Vogel bist.

Bei einem der Spaziergänge, wie sie ein berühmter deutscher Professor der Theologie täglich mit etlichen Studenten zu machen pflegte, machte er uns einmal scherzhaft darauf aufmerksam, welche bezeichnenden Namen die Häupter des Nationalismus (Vernunftglaubens) führten:

Ammon in Dresden, der seinem Hauptwerke den Titel gab: „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion.“ Semler in Halle, — Tel. ler in Berlin, welcher öffentlich erklärte, die Juden auf ihren Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit als Christen anerkennen zu wollen und ein Wörterbuch schrieb zum Neuen Testament, in dem er die Geistesprache der Schrift mehr in die des gesunden Menschenverstandes übersezte: „Heiligung-Ausbesserung; Wiedergeburt-Entschluß, ein anderes Leben zu führen.“ — Gabler, — Löffler in Gotha, — Steinbart in Frankfurt — Tobler in Zürich, — Röhr in Gotha, — Bretschneider in Weimar, — Wegscheider in Halle — alle diese Namen klingen so hohl, flach, leer, zerfetzend wie ihre ganze Theologie war.

An diese scherzhafte Bemerkung jenes deutschen Professors erinnerte mich kürzlich wieder das Durchlesen eines Berichtes über den im letzten September zu Neustadt an der Haardt in der Pfalz gehaltenen Protestantentag. Eine Menge ungläubiger Professoren und Pastoren waren da zusammengekommen. Es sind sonst recht gelehrte Leute, aber es ist, wie der selige Pastor Harms in seinen Predigten sagt: Der Unglaube macht die Leute dumm. Hier eine kleine Blumenlese aus den bei Gelegenheit dieser Kirchen-Versammlung gethanen Aeußerungen.

„Wir bitten nicht zu vergessen, daß die größten Erscheinungen im Reiche Gottes nicht nur aus den größten Residenzen und Centralpunkten des politischen Lebens, sondern aus Nazareth, Wittenberg, Zürich, Genf, überhaupt aus Orten hervorgegangen sind, wo Geist und Gewissen Raum hatten, sich frei zu entfalten.“ Dies war gesagt in Bezug darauf, daß dieser Protestantentag nicht in Berlin, sondern in Neustadt an d. S. abgehalten wurde. Also: Nazareth, Wittenberg, Zürich, Genf, Neustadt: bescheidene Zusammenstellung! Du kennst Neustadt nicht, lieber Leser? Es hat sich 1859 berühmt gemacht, wo bei Gelegenheit der Schillerfeier der bis dahin sogenannte „Elszpfad“ daselbst zu Ehren Schillers nun in „Schillerpfad“ umgetauft wurde.

Doch weiter in den Proben der dort zu Tage geförderten Weisheit:

„Die Zeit der Dogmenherrschaft ist vorüber. Mit der Zeit wird es dahin kommen, daß sogar eine Union zwischen den liberalen Protestanten und liberalen Katholiken aufgerichtet wird.“

„Einheit in der Liebe, Freiheit im Ge-

iste, das sind die Pfeiler dieses Baues, aus dem die Dogmatik fern gehalten werden muß.“

„Ich keine nur drei Religionen mit dogmatischen Systemen: Christenthum, Buddhismus, Islam. Es war ein Fehler, das Dogma über die Welt auszubreiten. Unsere Zeit hat einen tüchtigen Schritt über die Reformation hinausgethan. Diese hat die Welt befreit von einer verkehrten Formulirung des Dogma, aber nicht vom Dogma selbst.“

Derselbe Redner: „Wir erkennen keine Autorität mehr unter den Menschen. Seine einzige Autorität sei Gott.“ Damit könnte man ja zufrieden sein: Gott die einzige Autorität; — das ist ganz gut. Aber nun kommt die Spitze der Weisheit: „Da aber Gott unerforschlich ist, so kann Niemand sagen: Das ist die Meinung Gottes. Gott die einzige Autorität, nur leider wissen wir gar Nichts von ihm.“

Von Christo wissen diese Protestanten aber auch Nichts. Denn so sagt einer ihrer Weisen:

„Wir befinden uns nicht in der Lage, über die Person und Bedeutung des historischen Christus als Protestanten-Verein eine gemeinsame Auffassung kund geben zu können. Aber was den Horizont des Menschlichen übersteigt, das fängt an, unheimlich zu werden. Christus hat mit keiner Linie die Schranken der Menschlichkeit durchbrochen. Für das Wohl unserer Gemeinden aber sorgen wir am besten, wenn wir ihnen offen sagen, daß wir über die geschichtlichen Thatsachen noch im Suchen begriffen sind.“

Möchtest du nun auch die hauptsächlichsten Namen dieser Professoren und Pastoren wissen?

Es sind Bluntzli aus Heidelberg, Buller aus Bremen, Frihe aus Höchst, Holzmann aus Heidelberg, Schenkel und Zittel ebendaher und Schellenberger aus Mannheim. Nomen et omen!

**Achtzehn Jahre in Ostindien.**

Von J. Dettloff Prochnow.

(Fortsetzung.)

Was denn ist dem Hindu Sünde? — Das Erzeugungsprinzip ist ihm das Heiligste und Höchste, dies verehrt er in den schändlichsten und abschreckendsten Gestalten; die größte Sünde ist ihm demnach, etwas Lebendiges zu tödten: die Europäer sind also in seinen Augen die größten Sünder, um so mehr, weil sie das Fleisch von Thieren zur Nahrung brauchen. Der Hindu lebt nur von Vegetabilien und Milch; religiöse Hindus erbauen sogar große Krankenhäuser für ihr Vieh: in Bombay ist eins, das von den reichen Hindus unterhalten wird, worin mehrere Hunderte von kranken Thieren ernährt werden, darunter auch ein lahmer Tiger. Es giebt unter den Fakiren und Brahmanen einige, die nie ohne Schleier ausgehen, damit sie nicht etwa zufällig ein Insect tödten, das ihnen in Nase und Mund fliegen könnte. Alles, was lebet, ist dem Hindu Gott. Sucht man ihm nun das Thörichte seiner Ansichten zu zeigen,

und hält ihm das Christenthum entgegen als die allein wahre und göttlich geoffenbarte Religion, so ist er darüber überaus erstaunt, daß man ihn glauben machen wolle, seine aus dem grauen Alterthum, aus Gott selber stammende Religion sei unwahr. Wie kannst Du sagen, daß Deine Religion, die doch so jung ist, die allein wahre und göttliche sei? Deine ist gut für Dich; meine für mich. Meine würde ja gar nicht existiren, wenn sie nicht wahr wäre.

Nächst dem Tödten des Lebendigen ist dem Hindu der Bruch seiner Kaste die größte Sünde, welche die schrecklichsten Strafen in dieser und in jener Welt nach sich zieht. Die wunderbarste Einrichtung ist die Kasteneintheilung und das Kastenwesen. Das Institut der Kaste besteht, wie bekannt, aus vier Abtheilungen: Brahmanen (Priester), Kshatrijas (Krieger), Weisjas (Kaufleute), und Sudras (Handwerker). Jede von diesen zerfällt wieder in 10 bis 20 Unterabtheilungen. Von der strengen Exklusivität dieser Kasten kann man sich hier bei uns gar keine Vorstellung machen. Man denke sich etwa das mittelalterliche Institut der Bünde aufs strengste durchgeführt durch das ganze Volk und zwar so weit, daß Leute von einer Bunde das Haus derer von einer andern nicht betreten, ja nicht mit einander essen dürfen. So ist es in Indien; selbst Glieder der einen Unterabtheilung dürfen nicht mit denen einer andern in nähere Berührung kommen, nicht mit ihnen essen und trinken. Gerade darin zeigt sich die Kastenreinheit und Heiligkeit des Hindu im schneidendsten Gegensatz gegen das Wort des Herrn: Matth. 15, 11. Wenn er, der die Wahrheit und das Leben selber ist, spricht: Was in den Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein, wohl aber, was aus dem Munde geht, denn das kommt aus dem Herzen; so hat der Lügegeist das Wort der Wahrheit ganz umgekehrt. Der Hindu lehrt: Was aus dem Munde geht, was der Mensch denkt und spricht, thut und treibt, ist von gar wenig Bedeutung, aber von dem, was in den Mund hineingeht, hängt Heiligkeit und Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit ab. Und weil bei Bereitung der Speise das Wasser die Hauptsache ist, so wird gerade darauf das meiste Gewicht gelegt, daß das Wasser, was zum Trinken und Kochen gebraucht wird, von keinem aus einer niederen Kaste angerührt werde, oder daß das Haus und Zimmer, worin das Wasser steht, nicht betreten werde von einem solchen, der für unrein gehalten wird. Trockene Speisen, d. h. solche, die nicht mit Wasser bereitet werden, theilen keine Verunreinigung mit. Ereignet es sich, daß eine arme Frau, einen Wassertopf auf dem Kopfe tragend, den sie eben am Brunnen gefüllt, von einem Gliede einer niederen Kaste, oder einem Europäer, auch nur berührt wird, ja, wenn auch nur das Kleid an ihr Kleid streift, so wird der Topf gleich niedergeworfen, und, wenn's ein irdener ist, zerbrochen, denn der kann nie wieder gereinigt werden; ist es aber ein metallener, so wird das Wasser verschüttet und das Gefäß

inwendig und auswendig gescheuert und gereinigt, und kann erst dann wieder zum Wasserschöpfen gebraucht werden. Die Europäer (Engländer) hält der Hindu für eine Incarnation des heiligen Geistes, er würde, wenn man es ihm gestattete, mit seiner Stirn den Fuß des Europäers berühren und ihn anbeten; kommt aber diese Incarnation des gerechten Gottes in sein Haus, so tritt er, und sei es auch der Ärmste, sei es Jemand aus der verachteten Kaste, ihm zürnend entgegen und ruft: Du Unreiner, rühre mein Haus nicht an. Und kommt es vor, daß Jemand, der mit den Gebräuchen des Landes noch unbekannt ist, seinen Fuß in den Raum setzt, in welchem das Trink- oder Kochwasser steht, so werden alle irdenen Töpfe gleich zerbrochen, die im Zimmer sind, die metallenen Gefäße inwendig und auswendig gereinigt, und dann das Zimmer, ja das Haus selbst, mit dem Blute, was von einer zu dem Zwecke geopfertem Siege aufgefangen und mit Kuhdung vermischt worden, ganz und gar, unten und oben überstrichen, wodurch es dann wieder rein und heilig wird. Kein Europäer, nicht der hochgestellte Beamte, nicht der Generalgouverneur selbst, darf das Haus des Hindu, den Theil, wo das Wasser und die Speisen aufbewahrt werden, betreten, ohne eine vollkommene Verunreinigung demselben mitzutheilen.

Weil fast alle Arbeiten draußen im Freien geschehen, so wird auch draußen im Freien gekocht. Eine kleine Höhlung wird in die Erde gemacht, an beiden Seiten die Erde etwas hoch aufgeworfen und mit Wasser vermischt, so daß es fest bleibt und ein Kessel darauf stehen kann, der Kessel wird mit Wasser angefüllt und die Speisen, die gekocht werden sollen, hineingethan, Brennmaterial (da Holz theuer ist, gewöhnlich getrockneter Kuhdung) unter den Kessel in die Höhlung hineingelegt. Wunderlich ist es anzusehen, wie der Hindu nun einen Kreis um diesen seinen Kochplatz herum zieht, seine Oberkleider sammt den Schuhen außerhalb des Kreises ablegt, Hände und Mund wäscht und nun vor seinem Feuerherd sich niedersetzt auf seine Fersen, die Ellbogen auf die Knie gestützt, die Hände ausgestreckt, mit der größten Beschaulichkeit und Ruhe das Kochen seiner Speise abwartend. Dieser Akt des Kochens und des Essens ist mit dem des Badens und des Abwaschens im Ganges der höchste religiöse Akt des Hindu. Betritt nun Jemand diesen Kreis, während er darin sitzt, kochend oder essend, so wird er in seinem religiösen Akte gestört, alles Essen wird unrein und auf der Stelle weggeschüttet, er selbst muß sich wieder waschen und baden und von vorne anfangen; kann er aber ungehindert sein Kochen vollenden, so schüttet er die Speise, wenn sie fertig ist, die in der Regel aus Reis und aus einer Art Hülsenfrüchte (Dal) besteht, (in zwei verschiedenen Gefäßen gekocht,) auf seinen glänzend reinen Teller von Erz und ist sie mit eben solcher Beschaulichkeit und Behaglichkeit. Dieser ganze Akt dauert etwas über 1½ Stunden, und wenn er vollendet ist, muß wiederum Mund, Hände und Füße gewaschen werden, ehe er mit der Außenwelt in Berührung treten darf. Bei Verlust seiner Seligkeit darf kein Hindu mit einem Andern von niedrigerer Kaste essen, wer es thut, ist ein Auswurf der ganzen menschlichen Gesellschaft, ein Geächteter im Himmel und auf Erden, von seinen eigenen Eltern oder Kindern verstoßen und verbannt, der nie wieder gereinigt werden kann; nach dem Tode muß er durch die allerniedrigsten und schmerzlichsten Lebensgestalten und Formen hindurch, ohne je in die Gütlichkeit wieder aufgenommen werden zu können.

Der Hindu kennt keine Individualität, hat keine persönliche Existenz; was individuelle Verantwortlichkeit des Handelns heißt, davon kann er sich keinen Begriff machen; als Person lebt er gar nicht, fühlt er sich gar nicht, er existirt nur als Glied seiner Kaste, ist nur ein Kastemensch, ja er hat gar keine Lokomotivität; in seiner Kaste ist er verwurzelt, wird er herausgehoben, so vertrocknet er, er ist nur eine metaphysische Pflanze. Sein Vaterland darf er nie verlassen. Hieraus ist leicht ersichtlich, was für einen Fluch das Kastentwesen mit sich führt, wie es alle freie Entwicklung des Geistes unterdrücken muß. Mitleid und Erbarmen erstickt es in der Wurzel, denn der Hindu kennt höchstens ein Mitleid gegen ein Kastenglied, aber gegen keinen Andern. Der Fluch, den das so tiefgewurzelte Kastentwesen über das ganze Land verbreitet, ist nicht zu beschreiben. Die gänzliche Erniedrigung des weiblichen Geschlechts, das Verbrennen der Wittwen, das Lebendigbegraben neugeborener Kinder, besonders Mädchen, hängt alles damit zusammen: die Frau existirt nur in und mit dem Manne, stirbt der Mann, so ist auch die Frau todt: läßt sie sich nun sogleich mit der Leiche des Mannes verbrennen, so wird sie verehrt und angebetet und befreit viele Generationen ihrer und ihres Mannes Verwandten vor den Qualen der Seelenwanderung; läßt sie sich aber nicht verbrennen, so muß sie darauf gefaßt sein, ihr Leben in Angst und Noth, in Marter und Qual, verachtet und verstoßen, ärger wie ein Thier behandelt, in dem Hause der Eltern ihres Mannes zuzubringen. — Der höchste Adel im Lande, die Rajputs (Königsöhne), die sich in zwei Linien theilen, deren eine von der Sonne und die andere vom Monde abstammt, halten auf nichts so sehr, als auf standesmäßige Verheirathung ihrer Kinder; weil sie immer nur kleine Kreise und wenig Familien haben, mit denen sie ihre Töchter verheirathen können, es also von der Geburt der Söhne in diesen Familien abhängt, wie viel Töchter verheirathet werden können, weil ferner die standesmäßige Verheirathung und Ausstattung sehr viele Ausgaben erfordert, so daß vier oder fünf Töchter durch ihre Ausstattung auch den reichsten Gutsbesitzer in Armut stürzen würden, so werden alle Mädchen, die nach den zwei oder drei ersten geboren werden, wenige Tage nach der Geburt lebendig begraben. Auf Anregung und Veranlassung der englischen Regierung haben sich die Könige vor mehreren Jahren versammelt und berathen, und sich gegenseitig verpflichtet, diesen Greueln Einhalt zu thun. Das Verderben aber wirkt im Stillen noch immer fort, und nur vom Worte Gottes allein ist eine radikale Heilung zu erwarten, nur das Christenthum kann den Fluch der Kaste so wie jeden andern von Grund aus heben.

(Fortsetzung folgt.)

Das wird ja helfen. — The Methodist, ein religiöses und literarisches Blatt kündigt an: Wer \$5.00 einsetzt, der erhält auf ein Jahr den „Methodist“ und noch dazu Harper's illustrierte Wochenschrift; für \$3.00 giebt's den „Methodist“ auf ein Jahr und dazu noch ein Gebetbuch. Wer 8 Unterschriften sammelt und pro Mann \$2.50 einsetzt, bekommt Webster's National Pictorial Dictionary; wer 28 Unterschriften sammelt, bekommt eine silberne Uhr. Bei 110 Unterschriften giebt's gar eine feine goldene Uhr, und so sind noch manche Herrlichkeiten, Nähmaschinen, Melodeons &c. zu verdienen, wenn man sich für den „Methodist“ interessirt. So macht man Geschäfte. —

## Gottes Gericht und Gnade.

(Schluß.)

So kommt unter Warten und Harren der Angst langsam der Abend heran. Welch ein Abend! es ist der Abend des Donnerstags vor dem Freitag, an welchem er nach seiner Erklärung vor acht Tagen noch ärger die Passions-Beißfunde im Dorfe hatte stören wollen. — Seine um ihn beschäftigten Leute beten: „Spann aus, o Herr, mach' seiner Qual ein Ende!“ Da fährt der Kranke in die Höhe und mit schon halb erloschenen Augen, mit einer Grabesstimme ruft er: „Nein, spann noch nicht aus, o Herr, ich darf ja nicht sterben, ohne das heil. Abendmahl, ich großer Sünder, ich!“ Mehr als zwölf Mal war im Verlaufe des Tages schon zum Geistlichen geschickt worden; jetzt, wo der Abend seine Rückkehr jeden Augenblick erwarten ließ, gingen fast beständig die fragenden Boten hin und her. An jenem Abend regnete es sehr stürmisch und der Geistliche war auf dem Heimwege bei dem Schreiber dieses eingespochen, um sich einen Regenschirm auszubitten. Auf die Bitte, doch etwas länger zu bleiben, entgegnete derselbe, „er eise sehr nach Hause, es wäre ihm, als wenn ihn etwas forttriebe.“ Kaum zu Hause angelangt, hört er alles was sich zugetragen. Ohne seine durchnästen Kleider abzulegen, ohne irgend eine Erfrischung zu nehmen, eilt der pflicht-treue Pfarrer alsbald auf seinen Posten. Die Thüre des Krankenzimmers geht auf, der Küster mit den heiligen Abendmahlsgesäßen tritt voran. Die Gefäße werfen ihren blinkenden Glanz in die düster beleuchtete Stube. Da vernimmt der eintretende Geistliche mit tief ergriffenem Herzen vom Krankenbette her die gewaltig tönenden Worte: „Herr, ich harre Dein!“ — Alles steht stumm, alle Herzen beugen sich tief, der Herr ist in ihrer Mitte. Es erfolgt die Beichte, die heilige Speise wird gereicht, mit dreimaligem lautem Ja, bekannte sich der Kranke als Sünder vor Gott und den Menschen und so empfing er den heiligen Leib und das hl. Blut Christi zur Vergebung seiner schweren Sünden. Unmittelbar darauf, als habe Gott gerade bis zu dieser Minute das Leben gefristet, verließ die Seele den zerbrochenen Leib.

Und als der Tag anbrach, und die Gemeinde versammelte sich im Gotteshause, um das bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes zu feiern in andächtiger Freitag-Bestunde, da zog keiner mehr mit der Peitsche knallend am Gotteshause vorüber, da ging der Herr durch seine Gemeinde, da lag die arme Menschenhand, welche noch vor 8 Tagen Böses gethan hatte, kalt und bleich und konnte keine Peitsche mehr halten. Gott hatte gerichtet, aber hatte er nicht zugleich eines seiner unbegreiflichsten Gnadenwunder gethan? Hatte er nicht in auffallender Weise das trostlose Menschenherz umgewandelt? Allerdings war jener Markt, von dem der Verstorbene gesprochen hatte, vorübergegangen, ehe der jüngste Tag kam, aber stand nicht sein jüngster Tag gleich daneben? Lieb ihn der Herr unser Gott im allerbeschränktesten Zeitraume des flüchtigen Menschenlebens, während des unaufhaltsamen Heranschreitens seines Todes, gerade in der Vollkraft der Mannesjahre, nicht dennoch so wunderbaren Raum zur Buße? zum Sterben mit Reue, zum Empfang des allerheiligsten Sacramentes zur Vergebung der Sünden? Warum war es gerade sein Pfarrer, den er haben wollte? Warum wurde die fliehende Seele auf so unerklärliche Weise in dem schon lange erkalteten Leibe zurückgehalten gerade bis zu der Minute des Empfangs des hl. Abendmahls? Warum mußte er einen ganzen,

ganzen langen Tag auf dieses Abendmahl warten, das er früher verhöhnt hatte? Warum trieb seinen Pfarrer trotz des heftigen Regenwetters eine innere Unruhe so rasch als möglich an jenen Sterbe-Abend nach Hause? — Das alles sind Fragen, bei deren Beantwortung wir gewiß Alle nichts anderes zu thun haben, als Gottes Gerechtigkeit, mit welcher so nahe beisammen das Wunder seiner Gnade zu preisen und anzubeten. Aber, liebe Brüder, was jener Schwere-franke auf dem Buhbette so Mark und Bein erschütternd und die Thränen in's Auge treibend aus den innersten Tiefen einer armen, nach Erlösung schwachtenden Seele seinem eintretenden Geistlichen entgegen gerufen hat, das wollen wir sowohl für unsere inneren, als für alle unsere äußeren Kämpfe zu unserm Loosungsworte machen und behalten das Wort, mit welchem ich diese Mittheilung schließe: „Herr, ich harre Dein!“ (Hessisches Kirchenblatt.)

### Gellert's Kriegsabenteuer.

(Fortsetzung.)

Gellert bezogte seine Begehrigkeit, so viel an seinen Kräften stehe, ihnen zu dienen, leider werde es wenig genug sein, was er leisten könne. Innerlich sagte er sich, daß seine Lage immer complicirter werde, nun solle er gar mit seinem treuen Götliche zwei Damen nebst zwei Kammerjosen beschützen, und wisse doch nicht recht, wie er es anzufangen hätte. Aus seinen Träumereien wurde er durch einen Lärm auf dem Hofe gerissen; der Kutscher des Fräuleins hatte sich wieder auf den Post gesetzt, um heimzufahren; die Soldaten aber bedeuteten ihm, er könne zwar gehen, wohin er wolle, Pferde und Wagen müsse er aber dalassen. Dazu konnte sich der treue Diener nicht verstehen, und versuchte sich mit Gewalt einen Weg zu bahnen, indem er mit der Peitsche um sich hieb. Das wäre ihm aber bald schlecht bekommen; die Soldaten schlugen und warfen wieder auf ihn, und einer pflanzte sich vor die Pferde, daß sie nicht anziehen konnten. Auf einmal aber fühlte sich dieser Lehrtene von einem starken Arme gepackt; der Ochsenjunge hatte sich unter seinen gewohnten Capriolen an ihn herangeschlichen, packte ihn plötzlich und wälzte mit ihm auf den Hofe herum, daß die Soldaten laut aufschrien. Der Kutscher benutzte diesen günstigen Moment, hieb hart auf die Pferde, jagte zum Thore hinaus und entkam glücklich den ihm verblüfft nachschauenden. Die beiden Tanzenden waren unterdessen zu Boden gefallen und wälzten sich im Schlamme, aus welchem sie sich in einer so lächerlichen Gestalt erhoben, daß die Soldaten ihren Argwohn vergaßen und sich jubelnd um sie versammelten. Der Ochsenjunge bekam zwar eine Tracht Schläge, entwaффnete aber bald den Lärm der Züchtigen durch seine jämmerlichen Schmerzgrimassen, daß sie ihn laufen ließen. Sobald er aus ihren Händen entronnen war, verhöhnte er sie auf die unverschämteste Weise, indem er sich immer dabei heulend den Buckel rieb; ein wirklich Blödsinniger hätte es nicht besser machen können.

Unterdessen hatte das Kammermädchen einen Imbiß zurecht gemacht, und die Leidensgenossen setzten sich dazu nieder. Auf einmal wurde heftig an die Thür geklopft, und der Wachtmeister verlangte ungestüm, eingelassen zu werden, um mit der gnädigen Frau zu reden. Gellert rief, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und nicht abzuwarten, bis Gewalt gebraucht werde. Es wurde ihm geöffnet, und er trat, ohne zu grüßen, in das Zimmer, mit trostiger

Miene sich beklagend, daß er und seine Leute nicht genug zu essen und zu trinken hätten.

Er hat mit Seinen Leuten Hof, Stall und Scheune inne, und wenn da nichts mehr ist, kann ich's auch nicht schaffen, sagte Frau von Bedwitz.

Ich verlange den Kellerschlüssel! sagte der Kerl. Den hat Er, den habe ich schon herausgegeben!

Er ist aber weggekommen, und ich muß einen neuen haben.

So host Euch den Schlosser, oder sprengt die Thür; einen zweiten habe ich nicht, warum hat Er den ersten verloren!

Wenn uns nicht Genüge geschieht, drohte der Unverschämte, so stecken wir das Nest an.

Jetzt trat Gellert hervor und hielt ihm mit ziemlich starken Worten seine Frechheit vor, machte aber nicht den geringsten Eindruck, trotz aller Beredsamkeit.

Er hielt es deshalb für Zeit, den letzten Truntpf auszuspielen. Ich bin ein Freund Seines Generals und werde sogleich zu ihm mich begeben, und ihm Sein ungebührliches Benehmen melden.

Dafür soll schon gesorgt werden, lachte der Kerl, von jetzt an darf Niemand das Schloß verlassen, ich werde die Thür mit meiner Mannschaft besetzen, und wehe Dem, der es wagt, meinen Befehlen zuwider zu handeln. Sie haben sich sämmtlich als Gefangene zu betrachten.

Damit ging er prozig hinaus und warf die Thür in's Schloß. Gleich darauf sahen sie, wie er das Hofthor mit Wache besetzte und Befehl gab, Niemanden herauszulassen. Gellert machte zwar einen Versuch, in's Freie zu gelangen, wurde aber barsch und trotzig zurückgewiesen; sie warfen ihm die Thür so gewaltsam zu, daß der Zeigefinger der rechten Hand, die er dazwischen geschoben, ganz zerquetscht ward und verbunden werden mußte.

Das geht nicht länger, sagte er, als die Operation von den Frauenhänden vollzogen war, wir müssen um jeden Preis eine Nachricht an irgend-einen der befreundeten Offiziere nach Rippach gelangen lassen.

Ja, aber wie? fragte Frau von Bedwitz, wir sind ja gefangen und eingeschlossen.

Ich denke an meine Unterredung mit dem Ochsenjungen; das ist ein Pfiffikus, der wird schon ein Briefchen durchschmuggeln.

Das ist ein guter Gedanke, meinte Fräulein Bertha, in jedem Falle laßt sich's versuchen.

Gellert begab sich jetzt ans Garten-Fenster und pfiff in der verabredeten Weise ein paar Mal laut hinaus, sah auch bald, wie der Junge aus einem Brette, vorsichtig sich umsehend, herankam. Er tanzte pfeifend und singend unter dem Fenster auf und ab, und kam dabei ein paar Mal so nahe, daß ihm Gellert seinen Plan mittheilen und ihn fragen konnte, ob er sich getraue, ein Briefchen nach Rippach zu bestellen. Er ging sogleich darauf ein, und bat, es nur rasch fertig zu machen, gegen Abend solle es in die richtigen Hände abgegeben sein.

Gellert ging jetzt in's Zimmer zurück und berichtete das Gelingen seines Unternehmens. Frau von Bedwitz holte Papier und Tinte, und Gellert setzte sich hin, um einen Brief an den Rittmeister R. . . zu schreiben. Da er aber mit seinem zerquetschten Finger nicht die Feder handhaben konnte, so erbot sich Fräulein Bertha den Sekretär zu machen, und ließ sich von Gellert eine Erzählung aller erlebten Unbillen mit der Bitte um schleunige Abhilfe in die Feder diktieren. Als das Briefchen vollendet war, nahm es Gellert, wie er scherzend sagte, um es zu corrigiren, da die jungen Damen zuweilen mit der Orthographie

ein wenig in gespanntem Verhältnisse lebten. Der Brief gab zwar zu keiner Korrektur Veranlassung, wohl aber unserem Freunde auf einmal Licht, wer die Uebersenderin der anonymen Arzneischachtel sei; es war dasselbe zierliche, feine Händchen, das ihm beim Empfang der Gabe schon angenehm aufgefallen war, und sich seinem Gedächtnisse eingepreßt hatte. Noch hielt er aber seine Entdeckung zurück, und bat ganz unbefangen das Fräulein den Brief zu überschreiben an Rittmeister R. und zu siegeln. Sie that beides und als Gellert das Siegel besah, war es richtig der wohlbekannte Gemmenkopf. Jetzt schwand jeder Zweifel, und er sagte, indem er dem Fräulein die Hand reichte: Mein gnädiges Fräulein, Sie sind ohne es zu ahnen, an einem Geheimnisse zum Verräther geworden, das ich längst gern enträthelt hätte, um mich bedanken zu können. Ihre Handschrift und Ihr Siegel bekunden Sie als gütige Spenderin eines zarten Geschenks, das mir sehr wohlgethan hat.

Das Fräulein erröthete über und über, und sagte: O wie dummi von mir, mich so fangen zu lassen. Ich kann ja nun nicht läugnen; nehmen Sie's, geehrter Herr Professor, nur nicht übel, daß ich meiner Liebe und Verehrung gegen Sie, in solcher Weise genug zu thun gesucht habe. Was ich Ihnen gesendet, kommt ja nicht in Betracht gegen das, was ich Ihnen verdanke.

Ihre freundliche Gabe hat sich ja auch auf das Schönste belohnt: ohne sie wäre ich kaum im Stande gewesen, diese Reise zu unternehmen, und Ihnen hier einen kleinen Ritterdienst leisten zu können, der zwar nur gering; aber in solcher Zeit doch nicht gänzlich zu verachten ist.

Doppelt gesegnet sei der Gedanke, der mir kam, Ihnen die kleine Aufmerksamkeit zu erweisen, sagte Fräulein Bertha; ihm verdanke ich das unschätzbare Glück, Sie, verehrter Mann, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Aber nun eilen Sie, daß unsere Botschaft vom Stapel läuft.

Gellert nahm den Brief und begab sich damit an sein Fenster, wo auf den erwarteten Pfiff alsbald der Buriche erschien und ohne Scheu ganz nahe hinzutrat. Alles sicher, sagte er, Herr Professor, die Kerls sind drüber her, die Kellertür aus den Angeln zu brechen, und haben vergessen, den Garten zu bewachen. Werfen Sie mir das Vieleslein herab.

Gellert that es, und der Junge verbarg ihn sehr geschickt in das Futter einer alten, ganz zerrissenen Mütze, die er auf den Kopf gestülpt hatte. Die will ich, lachte er, schon bei Seite bringen, wenn die Kerls mich untersuchen sollten. Gellert instruirte ihn nun, wenn er auf einen Vorposten stieße, nur zu verlangen, zu dem commandirenden Offizier geführt zu werden, und diesem zu sagen, er habe einen Brief von Professor Gellert an Herrn Rittmeister R. . . abzugeben. Mit dieser Weisung ging der Ochsenjunge fort, und Gellert sah ihn bald nach seiner Art singend, tanzend und capriolend im Hofe auf und ab tollen. Er warf die Mütze in die Höhe, und fing sie wieder auf, und trieb dieses Spiel so lange, bis sie bei einem ungeschickten Wurf über die Mauer flog. Da fing er an zu heulen und zu jammern, lief in das Haus zurück und kam bald mit einer andern Mütze wieder, mit welcher er das Spiel noch geraume Zeit fortsetzte. Die Wache sah ihm lachend zu; als er aber versuchte, sich durchzucapriolen, um in's Freie zu gelangen, hielten die beiden Wächter ihn auf und verlangten, er solle sich erst durchsuchen lassen, ob er nicht etwa einen Zettel bei sich habe, den er forttragen solle. Er stellte sich ziemlich ungeberdig, mußte sich aber bis auf

Hemd und Stiefel ausziehen und alles durchsuchen lassen. Als sie nichts fanden, sagte der eine Wächter: *S*, laß ihn laufen; Schriftliches hat er nichts bei sich, und zu einer mündlichen Botschaft ist der zu dumm. So kam er glücklich durch und sprang in seiner tollten Weise kreuz und quer umher, lief ein Stück fort und kam zurück, so daß er die Wächter ganz sicher machte.

Auf diese Art näherte er sich nach und nach der Stelle, wo seine alte Mütze über die Mauer geflogen war, wälzte sich dort lachend und schreiend auf der Erde herum, und es gelang ihm, ohne daß es bemerkt wurde, die alte Mütze in die Tasche zu schieben. Nun sprang er wieder wie ein Blödsinniger umher, und entfernte sich immer weiter, bis er den Soldaten aus den Augen war. Jetzt legte er sich auf's Laufen und schoß pfeilschnell in die Weite, nach Nippach zu. Als er ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt, begegnete er einer Patrouille Biethen'scher Husaren, an deren Spitze ein junger, freundlicher Offizier ritt. Er ward angehalten und gefragt, was er hier zu thun habe und wo er hin wolle. *Kaun* aber hatte er gesagt, er sei vom Professor Sellert an Herrn Rittmeister *R.* mit einem Briefe geschickt, der sei in großer Noth und brauche Hilfe, so sprang der junge Offizier, es war Graf Dohna, vom Pferde und sagte: ist Professor Sellert hier in der Nähe und wo? In Bonau bei der gnädigen Frau, sagte der Junge, ist er zu Besuch; der Brief hat aber Eile. Sieb mir ihn, ich will ihn selbst zum Rittmeister bringen, entgegnete der Offizier; und als er ihn ausgehändigt erhalten, saß er auf und sprengte im Galopp dem Dorfe zu, indem er dem Jungen befahl, bei der Patrouille zu bleiben, und hier auf ihn zu warten. Graf Dohna traf den Rittmeister *R.* in der Postmeisterei zu Nippach, und die beiden Kameraden lasen sogleich den von Sellert geschriebenen Brief. In Folge dessen begaben sie sich sogleich zum commandirenden General *S.* und baten ihn um Erlaubniß, mit einer Anzahl Biethen'scher Husaren nach Bonau zu reiten und dem dortigen Unwesen ein Ende zu machen. Der General ertheilte ihnen nicht nur diese, sondern stellte es ihnen auch frei, mit ihrem Commando in Bonau zum Schutze der Bedrängten zu bleiben, bis die Truppen die Gegend ganz geräumt hätten, was in baldiger Aussicht stehe. Froh des Antrags sprengten die beiden Offiziere mit verhängtem Zügel zur Patrouille zurück, und geboten dem Ochsenjungen sie nach Bonau zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

Der selige Pfarrer Gottlieb Seeger (zu Niethenau, im Württembergischen, † 1843) pflegte auch an den hoffnungslosesten Gliedern seiner Gemeinde nicht zu verzweifeln. Er versuchte es immer wieder mit Bitten und Flehen ihr Herz zu gewinnen und sie auf den Weg der Buße zu leiten. An Manchem gelang ihm sein unermüdliches Anhalten, wie z. B. an einem besonders bösen Menschen in seiner früheren Gemeinde Romersheim, der immer die Anderen aufgewiegelt und allerlei Böses angestiftet hatte. Den warf Gott auf's Krankenbett und ließ ihn seine geübte Bosheit so fühlen, daß er fast vor Angst verschmachtete. Der treue Seelsorger rang vor Gott in seinem Kämmerlein, dann aber auch mit dem armen Manne zusammen im Gebet um Rettung der verschuldeten Seele, bis daß dieselbe Gnade fand. Als der Begnadigte hernach im freudigen Glauben der Vergebung seiner Sünden gewiß war, bekannte er eines Tages: Herr Pfarrer, weiß Er auch noch, was Er einmal gepredigt hat und was mir immer im Gedächtniß geblie-

ben ist? — Nun was denn? — Er sagte: Er wisse gewiß, die heiße, erbarmende, wallende Liebe Christi werde Ihm aus der teuflischen Saufrotte zu Romersheim auch noch ein Glied herauschmelzen. Sieht Er, jetzt hat Er eins. — Und der Mann wurde ein rechtes Siegel seines Amtes vor der Welt.

**Predigten von G. Knaf.**

Vielen Gliedern unserer Synode und Lesern dieses Blattes wird es erwünscht sein zu vernehmen, daß Pastor Knaf in Berlin, der so Vielen ein Führer zur Buße und zum Glauben an den Herrn geworden, jetzt „Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres“ herausgegeben hat:

**Das Hermannsbürger Missionsfest**

wurde am 26. und 27. Juni v. J. vor einer Anzahl von etwa 4000 Festgästen gefeiert. Die Gaben, welche an diesen beiden Tagen dem Pastor Harms freiwillig und ohne jeden äußeren Antrieb übergeben wurden, belaufen sich auf über zweitausend Thaler.

Am 22. Juli sind wieder 24 Missionszöglinge von Hermannsburg in der Christuskirche zu Hannover ordiniert worden.

**Quittungen.**

Collecte aus den Gemeinden des Past. Hoffmann: Adam Wäg 30c, S Klein 45c, S Bühler 25c, C Sternberg 25c, M Beck 25c, Janemann 50c, S Bäcker 50c, S Elien 50c, S Günther 75c, S Conrad 30c, Wm Martin 50c, Fr. Müller 60c, Fickert \$1, Keitel \$1, Sülsdorf \$1, S Meyer 50c, Rev. Hoffmann \$5. — Speziell für Seminarist Gunze: Rev. Hoffmann \$2, Kusch \$1.

Aus den Gemeinden in Theresia: St. Jacobi-Gemeinde: 3 Barrel Mehl, 3 Barrel Fleisch, und \$3. St. Pauls-Gemeinde: 34 Barrel Mehl, 14 Barrel Fleisch, \$3.45. St. Johannis-Gemeinde: 14 Barrel Mehl, 8 Bushel 55 Pfd. Weizen, 60 Pfd. Fleisch, \$3.50.

Unser Collectant hat leider über die Gaben der sieben Geber der genannten Gemeinden nicht specielle Liste überbracht; wir bitten also um Entschuldigung, daß wir nur eine allgemeine Quittung geben.

Collecte aus der Gemeinde zu Manitowoc: Neumann \$1, Nath 25c, Westphal 50c, Gardow 25c, Fr Levenhagen \$2, A Müller 10c, W Spiegel 25c, Kenibke 25c, C Krumm 50c, S Scheerer \$2, Febring 25c, S Brandt 25c, Bimer 25c, Spiring 25c, Brockmann 25c, Wehausen 50c, Joachim Krumm 25c, Endhoff 25c, Zimmermann 50c, Strub 25c, Kasbohn 30c, Joh Fröhle 25c, Joachim Fröhle 25c, Brockmann 25c, A Krug 25c, W Raems 50c, Bloß 50c, Glawe 25c, N N 25c, L Tedy 25c, Zirbel 50c, Nij 25c, Plantikow 25c, C Raems 25c, S Schröter 50c, C Erdmann 50c, Heise 25c, Doescher 50c, N N 20c, M Nathjack 25c, Körber 25c, Magenburg 25c, Neucendorff 10c, Filter 10c, Paub 10c, Chr Stahl 50c, Fr Rusbült 25c, A Levenhagen 25c, S Levenhagen 50c, Fr Krüger 25c, Brandt 25c, Joh Pingel 25c, Joach Pingel 25c, C Stahl 10c, Wiberig 12c, Schmidtmann 50c, Joh Bried 50c, Ruckhoff 30c, Sinz 25c, Lübke 50c, A Meyer 75c, C Bried 50c, D Schurr 25c, Joh Meyer \$1, Dittmar 50c, Knidrehm \$1, Bollheim 50c, Kirchhoff 50c, Räther 25c, Fr Heidemann 25c, Fegge 25c, Schmidke 50c, Chr Kobke 50c, Luy \$1, Lobe 50c, Schmalfeld 25c, Fr Mahnke 25c, Esch \$1, Mühlenbruch 50c, Schimpf \$2.55, Baedker 5c.

Aus der Gemeinde Centreville: Wakalek \$1, Schneider 25c, C Heinz 25c, S P Heinz 50c, Reine mann 50c (Silber), Ziger 50c, Michel 25c, S Grupe \$1, Fr Grupe \$1, Cassa \$1, Schütte \$1, N N 50c, Becker \$3, Obergete \$1.

Aus der Gemeinde in Newton: S Meyer \$1, S Karsten \$1, J Drumm 50c, Fr Drumm 50c, Fel Drumm 25c, Vogelgesang 50c, W Wicke \$2, Achenbach 50c, Baruth 25c, Laube 50c, Lübke 50c, Fischer 50c, Schlüter 25c, Pleun \$1, Höfner 25c, Abeling 30c, Varienburg \$1, Ferd Krüger 50c, Gaaker 30c, Risow 50c, Kieselhorst 40c, Dubenk 50c, Hüner 10c, Waak 50c, Ahlers \$1, Bölschert 40c, Kukul \$1, C Krueger 50c, Eberhardt 17c, Dübner \$1, Clausen \$1, Joh Waak \$1, G Haupt 50c, Buck 50c, Wagner 75c, W Glitschow 50c, Kassbohm 25c, Sund 50c, Sturm 20c, Joh Meyer 50c, Wahl \$1, Ewald 45c.

Den Herrn Neubert, sen., J. Neubert, J. Germel und Schulz zu New Mills, sowie Chr. Wölke von Columbus und S. Ebinghausen von North Leeds, ferner J. Hüls, Rismann, C. Sage u. A. Unglaub von Town Hermann, welche so freundlich waren, beim Collectiren und Fortschaffen der collectirten Lebensmittel mit ihrem Geschir und Wagen Hülfe zu leisten, sagen wir herzlich Dank.

Nach einer Missionspredigt in Fond du Lac gesammelt: \$18.75; und zwar \$15.75 für Heidenmission, \$2.00 für Emigrantenmission, \$1.00 für die Evangelischen in Mähren und Böhmen (Letztere beiden Beiträge nebst \$3.00, die in der obigen Summe für Heidenmission enthalten, von Mr. C. Wilfner.)

Nachricht: — Das Gemeindeblatt kostet für das Jahr 60 Cts. ohne Porto, die Abonnenten werden also an Ort und Stelle etwas mehr zu entrichten haben, sei es an die Postoffice oder an den Pastor, der das Blatt besorgt. Diese Notiz auf Er suchen mehrer Pastoren. —

**Deutsche Buchhandlung**

von **G. Brumder,**

West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — — Wisconsin.

**Confirmations-, Trau- u. Taufscheine.**

Confirmationscheine von L. Gast: ein Paket enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2.00  
 „ „ obere Bibelverse das Duzend 80  
 „ von Bollenweber: „ 64  
 „ von Stohlmann: fein mit Golddruck gewöhnliche „ 2.40  
 Trau- und Taufscheine eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen. 1.20

**Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:**

Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3.25  
 dasselbe brosch 2.75  
 Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1.15  
 Buttke A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5.80  
 Braßberger, evangl Zeugnisse der Wahrheit, 2 Bde 1.15  
 Boos Fr, christliches Hausbuch 4 Bde 1.75  
 Casparl's Predigten über die 10 Gebote 25  
 Gohner's Hausanzel geb 1.50  
 Goltsch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 35  
 Der Christ in Wort u. Wandel od. der Bekenner Christi 80  
 Grube, Biographien Naturaus der Kunde 3 Bde brosch 2.75  
 Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte brosch 50  
 C Hagen, ein Leitfaden für Geschichtsunterricht und zur Selbstbelehrung 3 Bde brosch 2.50  
 Lübker, Vortrag über Bildung und Christenthum 1.25  
 Wallen, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher brosch 3.00

Die Preise obiger Werke sind berechnet in Gold.

Möchte die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahlsgeschäfte, die ich beständig an Hand habe.

Systeme sowie Abendmahlswein kann durch mich bezogen werden.